

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 32 (1942)

Heft: 45

Rubrik: Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

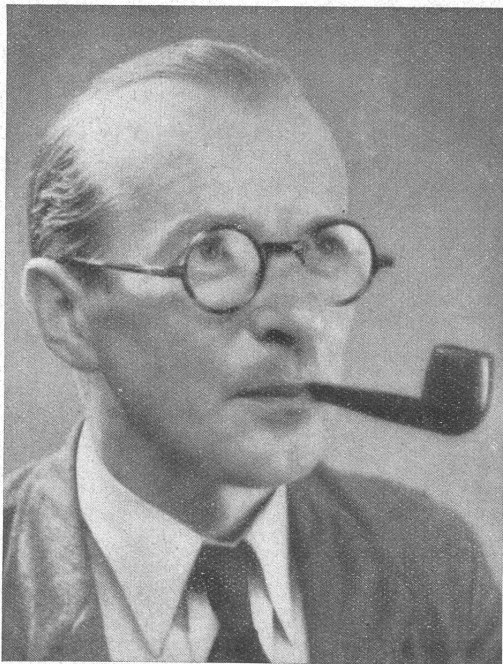
Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst“

Hermann Hutmacher wurde am 24. Dezember 1897 im Niederberg bei Oberthal geboren. Er war etwa drei Monate alt, als seine Familie zu seinen Grosseltern nach Gysenstein übersiedelte. Dort besuchte er die Primarschule und von dort aus später die Sekundarschule in Münsingen. Nun erfolgte die Ausbildung zum Lehrerberuf am bernischen Staatsseminar, das er mit dem Primarlehrerpatent verliess. Hermann Hutmacher amtierte nun sieben Jahre als Lehrer in Siehen bei Eggwil und dreizehn Jahre in Wengi bei Büren. Seit 1938 lebt Hermann Hutmacher als freier Schriftsteller, nachdem 1936 sein Erstling, „Der Göttibatze“, ihm den Weg gewiesen hat. Während dieser Zeit entstanden eine Menge Kurzgeschichten. Ein Band mit zwei Erzählungen, „Hubelfranz“ und „Der Aemtlifresser“, erschien in einem Zürcher Verlag, der aber zusammenbrach. Im Jahre 1940 brachte die Verbandsdruckerei Bern den Roman „Bauernstolz“ heraus. Im selben Jahre erschienen bei Reinhardt in Basel die Novellensammlung „Im Emmental“ und „Peter, der Einschlagbauer“. 1941 brachte der Verlag Francke, Bern, die umgeänderte und berndeutsche Form des „Hubelfranz“ heraus. Und 1942 kam wiederum bei Francke ein Berndeutschband, „Dür ds Hagelwätter“, heraus, zu dessen Ausarbeitung Hermann Hutmacher einen Beitrag des Eidg. Departements des Innern erhielt. Ausserdem erhielt Hermann Hutmacher 1941 einen Beitrag von der Schillerstiftung.



Hermann Hutmacher

Geboren am 24. Dezember 1897 in Oberthal, von Konolfingen, Schriftsteller, Rufenacht bei Worb.

Aus: „Dür ds Hagelwätter“

Der Heuet isch no nid gschwing einischt so ring verby wi de Jahr. Was nid die Schleipfrög sy, wo geng hingernache chömi v die alte Fasnacht, het ds Heu nach acht Tagen uf der Bühni gha. Derzue ischt ds Fuetter guet gsi. Vo de Bühninen ache het es geschmückt mi hätt fascht sälber mögen e Chueh sy, für es Muu voll dervo chöme z'näh. Aber wil ds Sunnemüetti jetze ds Hefti i der Hang gha het u de Lüte chönne zeige, was äs de eigentlich für ne Gwalt heig, was es einischt ghörig i de Griffle syg, we men ihm z'huustage scho geng schier heig wölle d'Ysen abbrächen u säge, es gang mit Schyn em alte Huufe zue, süschtert liess äs 's nid geng so chalt sy, het es jetzo die wölle zeige, was es mög verbringe. We scho der Heuet verubere gsi wär, het es o em hingerschte Längwyler no wölle Zyt gäh, für sys Heuli guet ä Schärme ztue. Nu, es het öppis Wermi mögen erlyde, dass o die nasse Hahnefuessmatten ghörig hei chönnen ustrohe. Derzue ischt der Weize grad zum Blüeje cho, u das schöne Wätte het ihm guet ta. Es ischt e wahri Freud gsi, die Gwächsachere az'luege. Dürhar ischt ds Gwächs gstange, mi hets no sälten einischt so schön gsch. Oeppen i der Gärschten un im Summerweize het si hin u wider e Näschtete gheits zeigt, süschtert ischt es e Pracht gsi, die Aecher z'luege. Mi hätt ganz lieb läng Tage nüt glüehet mi mache, als de Weizenächer nach z'loufen u z'luege, wi das Gwächs steit. Halm a Halm, wi nes Heer Soldate, wo der General zur Inspäktion erwart. Un es het der General dörfe warte sy. Wen es luehm Lüthi druber zogen het, ischt es gsi z'luege, wi nes Wälle, wo uber ds Meer strycht. Wär wett öppis Schönersch chönne gsch? We d'Chornblueme ihrer Chöppli gsunnet hei, un es us em Grünen use rot glüehet het, mi müesst scho ne Maler vo Gottes Gnade sy, für so öppis chönne z'male. Nei, es wär z'schad, we me mit üsne schwache Chreft es setzigs wunderbarsch Naturbild tät vertüfle. E Maler brächt's nid z'stand. Er müesst vor luter Andacht der Pinsel us der Hang legen u chönt nume stunen u stunen uber all die Pracht, uber all das Läbe, wo doch nid nume dür Farbe cha zum Läbe brunge wärde.

Ds Sunnemüetti muess sälber ha Freud gha, wil ihm alls so gnet glungen ischt. All Morgen ischt es ume cho us em blaue Himmel ache z'gwungere, ob ihm nid uber Nacht öpper syg cho i ds Handwärc pfusche. Uber e Mittag ischt e Hitz gsi, dass es eim schier z'Bode drückt het. Aber o dür d'Nacht het es nid mögen abg'chuehle. Es ischt äben jetze die Zyt gsi, wo d'Sunne ds Regimänt ganz i der Hang gha het, u nume für nes Rüngli chly hinger em Jura ache verschloffen ischt, für de i aller Herrgottsfrüechi ume cho hinger der Mässerlegg ueche z'güggele. Ds Gwächs het verblüet gha, aber d'Sunne het's mit Schyn nid gwahret. Uf de grienige Matte het's scho afah rötele, u die jungen Aemdgresli hei d'Chöppli afah lah hange. D'Bare hei sehnsüchtig gäg em Jura düre gluegt, ob si dert no keners Stocwulche zeige. Es Gymeli het's mögen uufstosse, aber der Sunne het's nüt uusgmacht. Abe für Abe het sie die Wulchen uf d'Syte bäset, dass sie am Morgen ume vom früschgwüschte Himmel ache het chönne lache. All Tag ischt es paar Mal a Bäremer g'chlopfet worde für z'luege, ob er si nid chly wöll setze. Er ischt uber e Mittag es Ideell zruugg, wil ne d'Hitz ache drückt het, aber am Aben ischt er nime glych höch gstange wi am Morge.

D'Heumatten a der Sunnsyte sy fuchsig worde, aber d'Sunne het si dene nüt g'achtet. Sie het nime no heisser brönt, wi we sie die ganz Aerde wett röschte. I de grienigen Aecher het me wyes Fläche gwahret im Gwächs, wil es trocheryf worden ischt. Jetz het si doch ds Sunnemüetti erbarmet. Nei, für das het es ds Gwächs nid so schön lah wachse, dass es de dür sy Ueberyfer müess abstah. Nid, dass es mit der Hitz nahglah hätt, aber es ischt doch em Wätterluft nime so uusetzig gsi u het ihm d'Chohlene vertribe.

Hermann Hutmacher.

Erschienenene Werke: „Der Göttibatze“, Verlag Francke A.G. Bern, 1936. „Bauernstolz“, Verlag Verbandsdruckerei AG. Bern, 1940. „Im Emmental“, Verlag Reinhardt, Basel, 1940. „Peter, der Einschlagbauer“, Verlag Reinhardt, Basel, 1940. „Hubelfranz“, Verlag Francke A.G., Bern, 1941. „Dür ds Hagelwätter“, Francke A.G., Bern, 1942.



Erwin Schneiter

Geboren am 19. November 1917 in Basel, von Amsoldingen, Theologiestudent, zur Zeit Effingerstrasse 25, Bern.

Erwin Schneiter wurde am 19. November 1917 in Basel geboren. Nach einer harten Jugend hat er den Weg zur Theologie gefunden. Sein Gedichtband „Aus meinen Stunden“ zeugt für sein künstlerisches Wollen und Können. Im folgenden mag Erwin Schneiter selbst aus seinem Leben berichten:

Wir lebten abseits vom Dorfe, einsam und sehr arm. Die bei uns einkehrten, waren hungrige Steinhauer, die auf dem Flussbette ihre harte Arbeit verrichteten, die in elenden Hütten wohnten und daheim von ihrem Ersparten mehr abgeben sollten, als sie verdienten. Oder es waren Vagabunden, die im Heuschober zu übernachten begehrten, weil sie nirgends ein Zuhause hatten. Und meine Mutter war gut. So gut, dass sie es nicht übers Herz brachte, einen Hungrigen ungesättigt wegziehen zu lassen. Aber sie war auch tapfer. So tapfer, dass sie es nicht scheute, von Sonnenaufgang an mit Pickel und Schaufel im Flussbette mitzuschaffen. Und über all den übermenschlichen Anstrengungen bängte in ihrem Herzen der Wunsch, ihre vier Kinder bei sich behalten zu dürfen. Was die Mutter für uns Kinder vollbracht hat, das werde ich nie vergessen, das soll in mir bestehen bleiben, Bild um Bild. Es war um Weihnachten. Wir hatten einige Wochen lang auf dem Tische nichts anderes gesehen, als Tee, Kartoffeln und zum Mittagessen noch Brot. — Der Boden war hart gefroren und wir vermochten keinen Kies und keinen Sand zu schaufeln. Die Arbeit von zwei Herbstmonaten hatte ein Hochwasser fortgeschwemmt, bevor sich ein Bauer vom Dorfe bereit erklärt hatte, Sand und Kies mit seinen Pferden herauszufahren. Das war hart. Wir Kinder wussten es, als die Mutter oben auf dem Damme stand und der Vernichtung unserer Arbeit zusah, während ihr im stummen Schmerze die Tränen über die Wangen liefen. Aber am Weihnachtstage, da hatten wir Kinder wieder einmal Milch, viel Milch und jedes hatte seinen Lebkuchen. Könnte ich je vergessen, woher die Mutter das Geld dazu hatte? Sie hatte ihren Bettdecken die Federn entnommen, mich damit zum Lumpenhändler geschickt,

und ich habe sie dort für einige Zehner verkauft. — So hat meine Mutter gefroren, um uns Kindern warm zu geben.

Heute studiere ich an der Universität Bern Theologie. Es liegen viele entbehrungsreiche Jahre hinter mir. Früher gab es Zeiten, da schämte ich mich meiner Armut. Heute bin ich froh um jeden harten Schlag, der mich traf; denn nur wer die Härten des Lebens an sich selber verspürt hat, kann das Leben der Nächsten verstehen, und nur wer um die persönlichsten Werte selber und selbständig ringen musste, wird ein Auge für die unsichtbaren Kämpfe erhalten, die sich in der Brust unserer Mitmenschen abspielen. Und meinen Mitmenschen ein verständiger und stiller Helfer zu werden, das ist mein Wunsch.“

Kleines Gebet

Dir will ich willig Amboss sein.
Und unter Deinem Hammerschwingen
form Du mich endlich formenrein,
lass Schlag um Schlag auf mich erklingen!

Dein Feuer soll mich heiss durchglühn
mit tausend reinigenden Bränden,
bis durch Dein meisterliches Mühn
ich leuchten darf in Deinen Händen!

Libelle

Gab dir ein Himmel diese Flügel?
Gab dir ein Windhauch diesen Flug?
Bist du nicht nur ein schillernd lichter,
vom Sommer hingewelter Trug?

Bald blitzend nah auf blauem Grunde
ist sie ein Gaukelding aus Glas,
bald ist sie fort und Braut der Lüfte,
die sich bei leichtem Spiel vergass.

Hast du vom Himmel diese Flügel?
Hast du vom Windhauch diesen Flug?
Bist du ein Gaukelding des Glückes,
das mir ein Wind vorübertrug?

Erstes Liebeswunder

O nimm mich auf, du wunderdunkles Schauen,
lass mich in deiner Stille untergehn
und in unsäglich innigem Vertrauen
die letzten Wunder deiner Seele sehn.

Erfühlst du nicht mein erstes grosses Staunen,
das zauberhaft gebannt dein Antlitz trägt,
und hörst du nicht des Herzens leises Raunen,
das dir so viel gesteht und nach dir fragt?

O nimm mich auf, du wunderdunkles Schauen,
lass mich in deiner Stille untergehn
und in unsäglich innigem Vertrauen
das erste Wunder einer Seele sehn.

Betagte Mutter

Ich sah sie oft am Bahndamm stehen.
Den Blick hielt sie fernhin gewandt.
Sie liess ihr Haar im Winde wehen
und stand so lange und gebannt.

Nur wenn ein Zug vorüberdröhnte,
hob sie beschwörend ihre Hand
und murmelte etwas und höhnte
ihm nach, bis er im Dunst verschwand.

Sie sagten mir, die Alte spinne.
Sie suche den verlorren Sohn.
Da hielt ich heimverlangend inne
und ging voll Reue still davon.

Erwin Schneiter.

Erschienenen Werke: „Aus meinen Stunden“, Gedichte, Verlag A. Francke A.G., Bern, 1942.